

125

# Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Kronstadt,

Nr. 3.

19. Jänner 1838.

Moldau und Walachei. — Spanien. — Frankreich — Preußen. — Deutschland. — Großbritannien. — Anzeigen. —  
Lotto-Ziehung in Hermannstadt. — Literarische Anzeige.

## Moldau und Walachei.

Jassy, 26. Dez. Unser Correspondent in Jassy theilt uns nachfolgende Nachrichten, welche ihm durch ämtliche Berichte aus Odessa zugekommen sind, also mit: Seit dem 10. Dez. hat sich in den Stadtbezirken von Odessa kein neuer Pestfall begeben und wir genießen daher eines befriedigenden Gesundheitszustandes. Nachdem durch 14 Tagen kein einziger pestiger Krankheitsfall in der Vorstadt Moldovanka vorgekommen ist, so hat es die Localbehörde für zweckmäßig befunden, den um diese Vorstadt gezogenen Militärcordon am 12. d. M. aufzuheben und die freie Communication derselben mit der Stadt wieder herzustellen. Diese Sanitätsmaßregeln waren aber aus dem Grunde um so unerläßlicher, weil nebst der Nahrung auch für den täglichen Bedarf an Beheizung für 10,000 mittellose Einwohner gesorgt werden mußte. Der Holzmangel aber ist durch die anhaltende Sperre der Stadt schon äußerst fühlbar geworden und fast um keinen Preis ist selbes zu haben. — Wenn sich der seit einiger Zeit beruhigende Gesundheitszustand erhält, gedenkt die Localbehörde die Wiedereröffnung der Kirchen, Kaufläden und öffentlichen Versammlungsorte nächstens zu gestatten. — In dem in der Stadt liegenden Jurkov'schen Hause, welches seit dem 2. d. gesperrt war, hatte sich daselbst bis zum 16. kein neuer Pestfall ergeben, aber am erwähnten Tage sind wieder 2 Personen in demselben Hause von der unheilvollen Seuche ergriffen worden. Diesem zufolge sind die sämtlichen Bewohner dieses Hauses (15 an der Zahl) sogleich in das Quarantaine-Lazarett transportirt worden, nur der Ober-Auditor Jurkoff und seine Gemahlin, welche beide, seit den ersten Anzeigen der Krankheit in ihrer Wohnung sich selbst von jedem Zusammentreffen mit den übrigen Hausbewohnern abgesperrt hatten, sind im Hause geblieben. — Während dem hat ein anderer Pestfall, der sich am selben Tage ergeben, die Besorgnisse in weit höherem Grade erregt. Es wurde nämlich ein erkrankter Soldat, den man früher zur Cernirung in dem in der Vorstadt Moldovanka gelegenen cernirten Hause verwendet hatte, von dem Militärarzte, der die Pestsymptome an dem erkrankten Manne nicht erkannt hatte, in die in der Stadt befindliche Ingenieurecaserne verlegt. Eine dahin gesandte ärztliche Commission erklärte, daß dieser Mann die unträglichsten Zeichen der Pest an sich trage, welcher unglückliche Umstand durch das kurze darauf erfolgte Ableben desselben sich deutlich erwies. Die Caserne wurde sogleich gesperrt und die besten Vor-

kehrungen gegen die weitere Verbreitung des Uebels unter den in der Moldovanka befindlichen Soldaten ergriffen. Diesem ohngeachtet ist am andern Tage wieder ein Soldat plötzlich an der Pest gestorben und ein anderer daran erkrankt. Diese neu ausgebrochenen Pestfälle haben die Besorgnisse um so höher gesteigert, indem es jetzt schwer zu ermitteln ist, in wie weit sich das Uebel verbreitet habe. Diesen Umständen zufolge hat die Behörde die beabsichtigten Erleichterungen in den innern Communicationen der Stadt wieder auf unbestimmte Zeit verschoben. — Seit dem 15. sind in dem Pestspital 8 Individuen an der Pest gestorben und 2 daran erkrankt. Auch sind in einem gesperrten Hause in der Moldovanka gestern wieder 3 Personen von der Pest ergriffen worden. — Seit dem Ausbruch dieser erschrecklichen Seuche sind im Ganzen 98 Menschen daran gestorben und nur 3 davon genesen.

Der Ober-Auditor Jurkoff nebst Gemahlin ist am 19. d. ebenfalls in die Quarantaine gebracht worden, wofür beide, obgleich sie bis jetzt sich der besten Gesundheit erfreuen, betreff ihres stark compromittirten Zustandes eine doppelte Contumaz zu bestehen haben werden.

Seit einigen Tagen sind die Sanitätsverhältnisse in Odessa befriedigend, weswegen die Behörde einige Erleichterungen im innern Verkehre der Stadt hat eintreten lassen. Am 21. wurden mehrere Kirchen unter den besten Vorsichtsmaßregeln eröffnet. Der Waarenverkauf in den Kaufläden ist ebenfalls gestattet, den Verkäufern aber aufgetragen, die pestfangenden Waaren erst dann von den Käufern berühren zu lassen, wenn selbe wirklich gekauft sind, und ihnen dann dieselben außer dem Kaufladen zu überreichen und das dafür zu empfangende Geld oder Papier, vorläufig durch Räucherung oder Waschung zu reinigen. — Seit dem 18. d. hat sich kein neuer Pestfall ergeben, und wir leben in der schönen Hoffnung daß sich dieses schreckenvolle Uebel nicht weiter verbreiten wird.

Ohngeachtet der günstigen Gesundheitsumstände in sämtlichen Bezirken des Freihafens von Odessa, läßt die Behörde in Aufrechthaltung ihrer Sanitäts- und Polizeimaßregeln keineswegs nach. Die betreffenden Commissäre untersuchen regelmäßig jeden Morgen den Gesundheitszustand der Bewohner in ihren angewiesenen Distrikten, und erstatten ihre diesfälligen Berichte an eine hiezu aufgestellte Sanitätscommission. Auch wird der um die Stadt gezogene doppelte Militärcordon fortwährend auf das Strengste gehandhabt. — Die beste Probe, ob die Pest

sich noch unter uns befindet, werden wir durch die nunmehr in's Leben getretenen freien Communicationen im Innern der Stadt bestehen, indem der nach und nach sich herstellende Verkehr die angesteckten Gegenstände, wenn es deren noch geben sollten, in Umlauf bringen wird.

Zum Schlusse berichtet man noch, daß die in der Nacht am 22., bis auf 16 Grade Reaumur gestiegene Kälte, in Folge deren bereits der Hasen zuzufrieren beginnt, nicht wenig beitragen werde, den Ansteckungsstoff der Pest gänzlich zu vertilgen. L.

### Spanien.

Es liegen Briefe aus Bayonne vom 28. Dez. vor uns, die, aus verschiedenen Quellen kommend, über die neue carlistische Expedition Verschiedenes berichten. Die einen behaupten, der Abmarsch der von Don Basilio Garcia befehligten Expedition und deren Ebro-Uebergang habe sich nicht bestätigt; es hätten bloß einige Truppenbewegungen stattgefunden, unter andern seyen 2500 Mann durch Guipuscoa nach Navarra marschirt. Basilio Garcia, der die neue Expedition befehligt, war vor der Erhebung von 1833 Postdirector, und verließ seinen Posten, um sich den Carlisten anzuschließen. Er soll wenig militärische Bildung, aber desto mehr Ortskenntniß besitzen. — Ein anderes Schreiben spricht von positiven Berichten über den Abmarsch einer neuen carlistischen Colonne von 2700 Mann nach Aragonien. Sie führe einen zahlreichen Cadre von Offizieren mit, um in Cabrera's Bataillonen einzutreten. (N. 3.)

### Frankreich.

Paris, 30. Dez. Niemand glaubt hier an den Ausbruch irgend eines continentalen Krieges; man kennt den friedlichen Zusammenhang, welcher zwischen Preußen und Frankreich obwaltet, die Sorge, welche beide Mächte sich angelegen seyn lassen, daß nicht Holland über seine Schwelle trete und Belgien überfluthe. England hat sich in allen Handels-, Marine- und Colonialinteressen Holland substituirte; England hat den Holländern das Beste ihrer Colonien geraubt, und Holland ist höchstens noch ein kleiner Trabant im Gefolge des britischen Gestirnes. Weil England die Gefahr vor Augen hatte, welche ihm die Einverleibung Belgiens und Hollands mit dem französischen Reiche drohte, bestand England ganz insbesondere auf einer Stiftung des Königreichs der Niederlande; Belgien sollte nicht bloß dazu dienen, den Anmarsch Frankreichs gegen die holländischen Gränzen zu entfernen, sondern den Holländern auch ein trügliches System der Compensation darzubieten für die ihnen geraubten Colonien und ihre auf immer zu Grunde gegangenen maritimen Einflüsse. Die holländische Regierung hatte damals eine dreifache Stellung zwischen England, Frankreich und Preußen: Frankreich der eroberungsfüchtige Feind, welcher in Belgien, Holland und der Rheingränge ein natürlicher Annex seiner Continental- und Marinemacht erschaut; England der zweideutige Freund, welcher Holland und Belgien als ein Waarenlager betrachtete und auf den Continent einwirken möchte durch diesen Ausfluß; Preußen dabei interessirt Holland und Belgien sowohl den französischen als den Englischen Einflüssen zu entziehen, und diese Gegenden, sie annähernd an ein deut-

liches Douanensystem, den englischen und französischen Interessen auf verschiedene Art feindlich gegenüber zu organisiren. Die holländische Regierung aber saß zwischen Belgien mit seinen Fabrikinteressen und Holland mit seinen Handelsinteressen recht eigentlich in der Klemme, so daß sie bald den Anschein haben mußte, Holland den Belgiern, Belgien den Holländern aufzuopfern. Heute prosperirt Belgien gesondert von Holland, einestheils eben dieser Sonderung wegen, dann aber auch weil die Belgier sich selbst verwalten und weil die Regierung dort fast ganz ohne administrativen Einfluß ist. Diese Prosperität Belgiens reizt die Holländer; überdies kann die holländische Regierung die belgische Revolution noch nicht verdauen und möchte ihr Revanche nehmen. Hier aber treten nun Frankreich und Preußen in's Mittel. Die Politik Ludwig Philipps liegt vor Augen: Friede, Friede. Er fühlt sich durchaus nicht der Aufgabe gewachsen, die revolutionären Streitkräfte zu benutzen, denn sein stetes Bemühen geht dahin, daß sie ihm nicht über den Kopf wachsen. Es ist evident, daß die französische Regierung Alles anbietet, um den Zerrennen zwischen Belgien und Holland ein Ende zu machen, und daß Preußen darüber heute mit ihm einverstanden ist; es ist evident, daß Ludwig Philipp keine Art von Intervention in Spanien gestatten will, und daß er eben deswegen die Koryphäen des Tiers-parti sich vom Halse hält, weil diese eine Intervention wollen, bloß aus Antipathie vor den Bourbonen; es ist ebenfalls evident, daß die Colonne in Afrika der französischen Regierung ein wahrer Stachel im Fleische ist, und daß darüber der General Jacqueminot in den Bureaux der Kammer ihre eigentliche Gesinnung ausgesprochen; alle unsere Regierungsweisheit ist in dem Worte absterben ausgesprochen; dieses soll Zeit gewinnen helfen, mit Zeit kommt Rath, und die Dynastie gewinnt immer mehr Grund und Boden: das ist das Geheimniß unserer Politik. (N. Zeit.)

### Preußen.

Zu Koblenz ist nachstehende Bekanntmachung erschienen: „Seit einigen Wochen wird in hiesiger Provinz die Abschrift eines angeblichen Hirtenbriefes des Herrn Erzbischofs Freiherrn von Droste verbreitet, welcher mit den Worten: „Geliebte Diöcesanen, getreue Kinder der römisch-katholischen Kirche“ anfängt, und mit den Worten: „Also geschrieben am Tage der Gefangennehmung. (Gez.) Clemens August, Erzbischof von Köln“ schließt. Wenn gleich dieses Schreiben die unverkennbarsten Spuren der Unächtheit in sich trägt, so habe ich doch, nachdem zu Sittard in Belgien ein Abdruck desselben gefertigt worden und auch dieser in der Provinz verbreitet wird, eine Ausfertigung desselben dem Herrn Erzbischof unter dem Ersuchen vorlegen lassen, sich darüber zu erklären, ob das erwähnte Schreiben von ihm herrühre. Die hierauf eingegangene, vom 21. Dezember d. J. datirte, von dem Herrn Erzbischof Freiherrn von Droste eigenhändig vollzogene Erklärung lautet dahin: „Daß er nicht daran gedacht habe, einen Hirtenbrief der bezeichneten Art zu erlassen und daher die ihm vorgelegte Abschrift für die Copie eines unächten, in seinem Namen zu Unrecht erlas-

senen  
fernerer  
mit zur  
jenigen,  
durch A  
bischofs  
nung v  
Der O  
sch w i n  
B  
Cirkeln  
vom 1  
gefaßt  
migt w  
me Leg  
zurückb  
päpstlich  
rucht u  
den er  
viel ist  
sie nur  
worden  
Regieru  
nur an  
Wicke,  
Würde  
des Un  
bereits  
in die  
mittelu  
D  
Artikel  
uns je  
Erzbis  
hunden  
Erzbis  
theilun  
gen R  
Conver  
fügung  
ster g  
Marin  
den R  
so ein  
ihn (d  
nicht  
sonder  
stände  
ne, da  
Der C  
lassen  
beharr  
drohen  
mit e  
nun  
der R  
Unter  
umfaß

125

„senen Hirtenbriefes erklären müsse.“ Zur Vermeidung fernerer Täuschung bringe ich vorstehende Erklärung hiermit zur öffentlichen Kenntniß, und verspreche zugleich demjenigen, welcher den Betrüger entlarvt, der es gewagt hat, durch Abfassung jenes Briefes den Namen des Herrn Erzbischofs in böswilliger Absicht zu mißbrauchen, eine Belohnung von 100 Thalern. Koblenz, 24. Dezember 1837. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, (Gez.) von Bodelschwingh.“

Berlin, 28. Dez. Heute ward hier in vielen Circeln erzählt, es sey in Folge der päpstlichen Allocution vom 10. d. in unserm Staatsministerium der Beschluß gefaßt und auch bereits von Sr. Maj. dem Könige genehmigt worden, daß der diesseitige Gesandte in Rom, geheime Legationsrath Dr. Bunsen, sofort von seinem Posten zurückberufen, und alle diplomatische Verbindung mit dem päpstlichen Stuhl abgebrochen werden soll. Ob diesem Gerücht unbedingt zu glauben ist, dürfte im Publikum in den ersten Tagen wohl kaum zu entscheiden seyn. So viel ist jedoch gewiß, daß die gedachte Allocution, wiewohl sie nur von auswärtigen Zeitungen bisher mitgetheilt worden, hier überall einen Eindruck gemacht hat, der die Regierung in ihrem beharrlichen und sichern Verfahren nur anfeuern und um so mehr befestigen kann. Viele Blicke, besonders solcher Männer, die, wenn es mit der Würde des Staats nur irgend verträglich ist, jeden Keim des Unfriedens gern entfernt wissen, haben sich indessen bereits nach dem befreundeten Oestreich gerichtet, von dem in dieser Angelegenheit wohl zunächst die würdigste Vermittelung ausgehen kann.

Die Würzburger Zeitung sagt in einem größern Artikel: „Da man bis jetzt nicht für gut befunden hat, uns jene Beweise für den angeschuldigten Hochperrath des Erzbischofs von Köln zu liefern, so halten wir uns verbunden, sie hier zu geben. Vor der Gefangennahme des Erzbischofs hat nach einer uns heute zugegangenen Mittheilung vom Rhein, Hr. v. Altenstein den Prälaten wegen Befolgung jener vom heiligen Stuhle verdamnten Convention durch einen drohenden Brief seiner Forderung süßsam zu machen versucht, an dessen Schlusse vom Minister gesagt wird: „Ueberhaupt scheine der Erzbischof die Maxime angenommen zu haben, kirchliche Verfügungen den Verordnungen des Staates entgegen zu halten, und so eine Autorität gegen die andere zu setzen, was am Ende ihn (den Minister) veranlassen würde, die katholische Kirche nicht bloß, wo sie künftig dem Staat entgegen träte, sondern auch, wo dieses nur für die Zukunft zu befürchten stände, zu bekämpfen, welches Folgen nach sich ziehen könne, deren Umfang er (der Erzbischof) fast noch nicht ahne.“ Der Erzbischof hat hiernach mit gewohnter Ruhe und Gelassenheit geantwortet, auf seinen frühern Erklärungen beharrt, und mit den Worten geschlossen: „Am Ende drohen Ew. Excellenz mit gar scharfen Ausdrücken, sogar mit einer Bekämpfung der katholischen Kirche. Was nun dieses betrifft, so glaube ich nicht, daß Sr. Maj. der König fünf Millionen Hochdero getreuer katholischer Unterthanen, von denen meine Erzbischofe allein eine Million umfaßt, auf diese möglichst bittere Art kränken werde.“ —

Mit welchem Rechte, fragen wir nun, könnte man in einem deutschen Lande, wo die Katholiken Gewissensfreiheit und gleiche Rechte mit den Protestanten de jure besitzen, es wagen, einem Erzbischof und fünf Millionen Unterthanen mit der „Bekämpfung ihrer Kirche“ zu drohen? Kein guter Katholik wird und darf sich so weit vergessen, in weltlichen Dingen seinem Landesherren im geringsten untreu zu werden; er muß, wie der Papst nur neuerdings es vor der Welt ausgesprochen, dem Kaiser geben, was des Kaisers ist; aber sobald dies Gebot treu erfüllt wird, so liegt auch die Strafe nach Frankfurt frei, und Niemand kann und darf die Gekränkten hindern, diesen Weg einzuschlagen. Mit vollem Vertrauen sehen wir daher auf den Bundestag. Doch vielleicht wird man die Genauigkeit der obigen Correspondenz in Zweifel ziehen wollen; wir wünschen, wir könnten es auch; wir glauben aber, nicht besser thun zu können, als hiemit die zunächst betheiligte Person öffentlich aufzufordern, jene Correspondenz öffentlich, aber vollständig, unverkürzt und unuerändert und mit den Garantien, welche wir zu erwarten berechtigt sind, sofort dem Publikum vorzulegen.“

### Deutschland.

Die Leipziger Zeitung meldet aus Dresden vom 3. Jänner: „Se. königl. Hoheit der Prinz Maximilian, Höchstwelcher sich bereits seit einiger Zeit in einem, insonderheit durch ein Uebel am Fuße veranlaßten, etwas leidenden Zustande befanden, sind in Folge eines am Neujahrstage eingetretenen stickartigen Zufalls und hinzugekommenen Lungenlähmung heute Früh um halb 6 Uhr sehr sanft verschieden. — Se. Majestät der König, Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Luise und die ganze königliche Familie sind durch diesen Todesfall in die tiefste Betrübnis versetzt worden, welche von den Bewohnern der Residenz und des ganzen Landes auf das innigste getheilt wird.“

### Großbritannien.

Durch das am 2. Dezember aus New-York abgegangene, von Liverpool angekommene Packetboot hatte man wichtige Nachrichten aus Canada erhalten. Es ist zwischen den dortigen Insurgenten, welche gegen 3000 Mann gesammelt hatten, und den Regierungstruppen bei Saint-Denis zum Gefecht gekommen, wobei letztere, die weit geringer an Zahl waren, geschlagen wurden und zwei Feldstücke verloren haben sollen. Pappineau und seine Anhänger verschanzten sich in ihren Stellungen. — Eine andere Affaire ist bei dem Dorfe Saint-Charles vorgefallen; die sogenannten „Patrioten“ waren anfangs zurückgetrieben worden, sollen aber späterhin, nachdem sie Verstärkungen erhalten, die königlichen Truppen im Rücken angegriffen und zum Rückzug in einen Wald genöthigt haben. So viel ist sicher, daß das obgedachte Dorf dabei ein Raub der Flammen geworden ist. Die Regierungsjournale versichern im Gegentheile, die Affaire von Saint-Charles habe mit der Niederlage der „Patrioten“ geendet und Oberst Wetherell, der die königlichen Truppen commandirt, marschire auf Saint-Denis.“

X

125

Ueber die erwähnten Vorfälle in Nieder-Canada enthalten Briefe aus Burlington (im Staate Vermont) folgende Details: „Am 24. Nov. nahmen 2 bis 3000 Canadier unter Papineau und O'Callaghan Besitz von einem alten französischen Fort bei St. Charles, 30 englische Meilen abwärts von Montreal am Larenzstrom. Sie haben 8 Kanonen. Auf die Nachricht hiervon fuhr das erste königlich schottische Regiment mit einer Anzahl Freiwilliger, zusammen etwa 800 Mann, auf dem Larenzstrom hinab, um die Insurgenten zu vertreiben. Sie landeten zu St. Denis, einige Meilen von dem Forts entfernt, und schoben von hier aus 200 Mann zur Recognoscirung des Feindes vor. Die Canadier aber machten einen ungestümen Angriff auf dieses Detaschement und zwangen es zum Rückzug, nachdem sie 16 Mann getödtet und zwei Stück Geschütz genommen hatten. Capitän Markham von den königlichen Truppen wurde tödtlich verwundet. Als die Nachricht hiervon in Montreal angelangt war, erhielten alle verfügbaren Streitkräfte daselbst den Befehl gegen die Canadier aufzubrechen.“ Man erwartete zu Burlington täglich die Nachricht von einem entscheidenden Treffen. Es ging das Gerücht, Papineau habe eine Kanonengießerei errichtet, und in seiner Umgebung seyen zwei alte erfahrene Offiziere von der Napoleonischen Armee.

Durch das Packetboot, welches New-York am 3. Dez. verlassen hatte, und am 22. gedachten Monats in Liverpool eingelaufen war, hatte man neuere Nachrichten aus Canada bis zum 30. November erhalten. Folgendes ist der wesentliche Inhalt derselben: „Wir haben die Journale von Montreal bis zum 30. Nov. erhalten. Die Niederlage der Rebellen am 25. Nov. war höchst vollständig. Folgendes ist ein Auszug aus den officiellen Depeschen des Obersten Wetherall: „Am 25. Nov. Morgens 9 Uhr brach die Brigade unter Oberstlieutenant Wetherall von St. Hilaire in der Richtung nach St. Charles auf. Der Marsch ging ohne Widerstand und Hinderniß vor sich, ausgenommen, daß einige Brücken brachen u. dgl. Als die Truppen noch eine englische Meile von St. Charles entfernt waren, wurde von dem gegenüber liegenden linken Ufer des Richelieu auf sie gefeuert und ein Mann des königl. Regiments verwundet. Auch aus einer Scheune in der Nähe fielen Schüsse, und das Gebäude wurde sogleich niedergebrannt. In einer Entfernung von 250 Ruthen von den Befestigungswerken der Rebellen nahm Oberst Wetherall eine Stellung, in der Erwartung, daß eine Entfaltung seiner Streitkräfte die Verhörten noch zur Besinnung bringen würde. Der Feind jedoch eröffnete ein lebhaftes Feuer, das erwidert wurde. Der Oberst rückte nun zum Sturm und schoß die Gebäude innerhalb der Pallisaden, bis auf eines, in Brand. Das Gefecht währte ungefähr eine Stunde, und das Blutbad unter den Rebellen war sehr groß. Ein Mann der St. Charles heute Morgens verließ, sagt, er habe über 125 Leichen liegen gesehen; viele Andere kamen in den brennenden Häusern um. Die Zahl der verwundeten Rebellen; betrug gegen 300. Auf Seite der königlichen Truppen zählte man 3 Tödt, 10 schwer

und 8 leicht Verwundete. Am folgenden Tage ging Oberst Wetherall ruhig nach Rouville zurück, und wird wahrscheinlich eine Stellung bei Chamblies nehmen, um weitere Ordres abzuwarten.“ — Gleich darauf gibt die Times einen Auszug aus den New-York-Sunday-News, die, aus Burlington vom 29. Nov., ebenfalls diesen Sieg der königlichen Truppen melden, jedoch beifügen, ein Corps Canadier von 1800 Mann sei, auf die Kunde von dem Gefecht, von St. Matthias herangerückt, habe die schon siegenden königlichen Truppen im Rücken angegriffen, ihnen sehr viele Leute getödtet oder verwundet und den Rest in die Flucht geschlagen. Dasselbe schrieb dem Albany-Evening-Journal ein Quäker aus Burlington; indessen findet selbst der radicale Trues Sun diese Nachricht unwahrscheinlich, und glaubt an den ungestörten Sieg der königlichen Truppen bei St. Charles, wodurch die Besorgnisse, die man in Montreal gehegt, größtentheils beschwichtigt worden seyen. — Noch geben die New-Yorker Blätter; theils aus angeblichen eigenen Correspondenzen, theils aus canadischen Partejournalen, auf gut amerikanisch eine Masse von Nachrichten, deren immer eine der andern widerspricht. Der Montreal-Herald will unter Anderm wissen, die Insurgenten hätten bei dem Sturm auf St. Charles 1000 Mann allein an Todten verloren. Papineau habe sich während des Gefechtes auf der andern Seite des Flusses befunden, und sey, nachdem es verloren, entwichen. Zugleich aber meldet dieses Blatt, die Stadt Montreal werde gegen die Empörer befestigt und verbarricadirt. — Den New-York-News zufolge wäre die ganze französische Bevölkerung im Aufstande begriffen.

Am 28. Dez. brach auf der auf dem südlichen Ufer der Themse befindlichen, dem Tower gegenüber gelegenen „Davis' Wharf,“ wo sich große Lager von Del, Terpenthin und Getreide befanden, ein fürchterlicher Brand aus, welcher Eigenthum von 120,000 Pf. St. Werth (bloß an Del für 40,000 Pf.) vernichtete.

(Schluß.) Lord Palmerston fährt in seiner Rede fort: „Das ehrenwerthe Mitglied für Birmingham, sprach er, hat gefragt, ob die Regierung irgend eine Maßregel ergriffen habe, um Rußland zur Einstellung seiner Seerüstungen in Kronstadt zu veranlassen. Was den Bau und die Bemannung einer Flotte betreffe, kann keine Regierung eine andere zur Rede stellen: wie viele Schiffe willst du ausrüsten? Ohne Zweifel darf sich aber eine Regierung von der andern Erklärungen ausbitten, wenn diese eine beträchtliche Streitmacht aushebt, deren Zweck ihre Verbündeten zu beunruhigen geeignet ist. So erforderte allerdings die Anwesenheit der ganzen voll ausgerüsteten russischen Flotte im baltischen Meere vor 2 oder 3 Jahren einige Erörterungen zwischen beiden Regierungen. (Hört!) Sie fielen für England befriedigend aus. Seitdem hat Rußland zu Zwecken der Musterung und Uebung zwar viele Schiffe ausgerüstet; doch entfaltet es im baltischen Meere keine solche Macht mehr, daß ein anderer Staat feindselige Absichten hätte befürchten dürfen. Auf die zweite Frage, ob Ihrer Maj. Regierung gesonnen sey, Escherkesien Beistand zu leihen, antworte, ich, daß wir durchaus

nicht b  
und jen  
wurde f  
des Wir  
leidigung  
nisse des  
lichen P  
gab dar  
gierung  
der in  
sprüche  
ser Sa  
weggen  
werthen  
genom  
rungen  
fand si  
veranla  
Labung  
sch ein  
Rußlan  
Zskeles  
den Pa  
vorgele  
nicht g  
und die  
eines z  
(Hört,  
Sachse  
nicht f  
fabren  
und 18  
daß Lo  
denen  
nicht v  
oder se  
vergeb  
der inn  
Regier  
fentlich  
das W  
bei der  
wenn  
theilt,  
wenig  
einen  
erkläre  
gierun  
Eiferfu  
er in  
über  
nur li  
malige  
scheint  
niß zu  
werde  
zu tre  
dige

nicht die Absicht haben, in einen Krieg zwischen Rußland und jenem Lande uns einzumischen. Ob die Regierung, wurde ferner gefragt, daran denke, die durch Wegnahme des Wixen der britischen Flagge vorgeblich zugefügte Beleidigung zu rächen? — Es muß noch frisch im Gedächtnisse des Hauses seyn, daß ich die auf diese Frage bezüglichen Papiere in der letzten Session vorlegte. Rußland gab darin über sein Benehmen Nachweise, welche die Regierung Englands völlig zufrieden stellten, so daß diese weder in Hinsicht auf ihre Ehre noch in Hinsicht auf die Ansprüche der beteiligten Individuen weitere Schritte in dieser Sache für nöthig erachtete. Das Schiff wurde nicht weggenommen während einer Blocade im Sinne des ehrenwerthen Mitglieds für Birmingham, sondern es ward weggenommen, weil diejenigen, die es führten, den Zollregulirungen Rußlands zuwider gehandelt hatten. Rußland befand sich damals unläugbar in einer Lage, in der es sich veranlaßt fühlen durfte, jedem Schiffe die Landung seiner Ladung zu verbieten, es wäre denn an einer Stelle, wo sich ein Zollhaus befand. Die vierte Frage ist, ob wir Rußland zwingen werden, von dem Vertrage von Hunkiar-Iskelessi abzustehen. Die auf diesen Vertrag sich beziehenden Papiere wurden schon vor drei Jahren dem Hause vorgelegt, und ich erkläre wiederholt, die Regierung ist nicht gesonnen, Feindseligkeiten zu beginnen, um Rußland und die Türkei, zwei unabhängige Mächte, zur Annullirung eines zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrags zu nöthigen. (Hört, hört!) In seine Abhandlung über die Kriege der Sachsen und Dänen werde ich dem ehrenwerthen Herrn nicht folgen; auch erachte ich es nicht für nöthig, das Verfahren des Ministeriums Wellington in den Jahren 1828 und 1829 zu rechtfertigen. Mir genügt es, zu behaupten, daß Lord Grey's und Lord Melbourne's Regierungen, zu denen ich zu gehören die Ehre hatte, den harten Tadel nicht verdienen, als hätten sie Englands Ehre aufgeopfert oder seinen Interessen und seiner Unabhängigkeit etwas vergeben. (Hört!) Der ehrenwerthe Herr jammert, weder inn- noch außerhalb des Parlaments, weder bei der Regierung, noch bei den Volksvertretern, noch bei der öffentlichen Presse fänden seine patriotischen Ansichten, seine das Vaterland rettenden Plane Anklang, ja nicht einmal bei den Radicalen sey dies der Fall. (Gelächter.) Nun, wenn das wahr ist, wenn Niemand seine Befürchtungen theilt, so dürfte das ehrenwerthe Mitglied, wenn es ein wenig nachdenkt, wohl finden, daß es für seine Vorschläge einen unhaltbaren Grund gelegt hat. (Hört!) Uebrigens erkläre ich dem ehrenwerthen Herrn, daß Sr. Maj. Regierung, das Parlament und das Land die Sorgfalt und Eifersucht für die Sicherheit und Ehre dieses Reichs, die er in seiner Rede ausgedrückt, vollkommen theilen. Nicht über Principien sind wir verschiedener Meinung, sondern nur über die Anwendung dieser Principien auf unsere dormaligen Umstände. (Hört!) Das ehrenwerthe Mitglied scheint mir mehr kriegslustig zu seyn, als wirkliche Besorgniß zu hegen, daß man uns zu einem Kriege nöthigen werde. Um uns mit offenen Augen in einen Krieg hinein zu treiben, ahnt er, so will es mir bedünken, die geschmeißige und einschmeichelnde Weise eines edlen Lords nach,

der vormalig ein Führer dieses Hauses war, und jetzt seinen Sitz in dem andern hat. Dieser edle Lord pflegte Dinge, bei denen ein kräftigeres und schlagfertigeres Auftreten nicht zureichte, wo möglich, durch seinen guten Humor zu bewerkstelligen, und so sagte er uns auch mit der gutmüthigsten und artigsten Manier von der Welt, wir sollten keinen Krieg anfangen, Gott behüte! aber, als eine Vorsichtsmaßregel möchten wir hingehen und die russische Flotte im baltischen Meere vernichten, dann die russischen Schiffe im Pontus in den Grund bohren, und einer befreundeten und verbündeten Macht unser Wohlwollen dadurch bezeigen, daß wir von den Dardanellen gewaltsam Besitz nähmen, und dabei den Türken versicherten, wir würden sie nur so lange behalten, bis sie erst selbst im Stande wären, dieselben zu verteidigen. (Gelächter.) Es lag fast etwas Späßhaftes in der Art, wie sich der Enthusiasmus des ehrenwerthen Herrn für die Interessen des Landes gebärdete. Sein Eifer und seine Hingebung für die Ehre und die Institutionen der Nation ist so groß, daß er lieber das Haus der Gemeinen, das Haus der Lords und, wenn ich recht gehört habe, gar den Thron selbst aufopfern, und den Tropfen unsrer Nationalschuld in den Ocean der Vergessenheit fallen lassen würde, als daß er auf irgend eine Weise die Einrichtungen und die Unabhängigkeit des Landes schmälern ließe. Was die russische Flotte im baltischen Meere betrifft, so gebe ich — da wirklich die Regierung einigermaßen nach den von ihm aufgestellten Grundsätzen handelte — dem ehrenwerthen Mitgliede gern zu, daß England ein Recht hat, eine so bedeutende Machtentfaltung von Seite Rußlands oder irgend eines andern Staates mit eifersüchtigen Augen zu betrachten. Das ist kein Beweis von Feindseligkeit auf unsrer Seite, sondern nur die gebührende Rücksicht, die jeder Staat auf seine Sicherheit zu nehmen hat. Der ehrenwerthe Herr aber verlangt, daß unsre Seemacht jetzt im Frieden zu einer solchen Größe gebracht werde, wie sie nöthig wäre, wenn wir gegen diesen oder jenen Staat Krieg führten. Das ist eine Lehre, die ich weder weise noch praktisch finden kann. Es ist dies eine sehr klügliche und bedenkliche Angelegenheit, und man sollte es der Erwägung der Executivregierung, welche die Verhältnisse des Landes zu fremden Staaten von Tag zu Tag kennt, überlassen, den Etat zu bestimmen, in welchem Heer und Flotte in Friedenszeit erhalten werden sollen. Die Executivregierung wird es wohl so einzurichten wissen, daß das Land einerseits weder ganz schutzlos bloßgestellt, noch andererseits die Volkslasten unnützer Weise erschwert werden. (Hört!) Zumal ist eine zureichende Vermehrung unsrer Seemacht vor zwei Jahren erfolgt, wobei der Secretär der Admiralität die damaligen Rüstungen Rußlands als einen der leitenden Gründe hervorhob. Ich gebe nicht zu, Sir, daß wir uns in einer so schutzlosen Lage befinden, wie das ehrenwerthe Mitglied behauptet hat. Ich gebe nicht zu, daß, wenn Rußland oder eine andere Seemacht sich es einfallen ließe, uns zu beleidigen oder anzugreifen, wir sowohl in Schiffen auf der See, als in solchen, die sich in kurzer Zeit segelfertig machen ließen, nicht die Mittel besäßen, die Nation nicht nur gegen Uebergriffe, sondern auch gegen Beleidigung zu schützen. (Beifall.) Ich

verhehle keineswegs, daß es auch mir scheinen will, Rußland unterhalte eine größere Seemacht, als zur Vertheidigung seiner eigenen Besitzungen nöthig, und mit der Ruhe anderer Staaten, die mit ihm in Frieden sind, verträglich ist; ich verhehle keineswegs, daß dies ein Gegenstand ist, auf den Englands Volk und Regierung ein wachsames Auge haben dürfen; aber da ich keinen Grund habe, zu glauben, daß Rußland gegen uns andere als freundliche Gesinnungen hegt, da ich vielmehr Grund habe, zu glauben, daß — was auch der letzte Gedanke der russischen Politik seyn möge — daselbe weder den Wunsch noch die Absicht hat, mit England einen Krieg zu beginnen, so erachte ich eine weitere Verstärkung unsrer Flotte aus den von dem ehrenwerthen Herrn angeführten Gründen nicht für nöthig. (Hört! hört!) Eine frühere Aeußerung von mir scheint der ehrenwerthe Herr mißverstanden zu haben. Allerdings habe ich einmal geäußert, daß, meines Erachtens, Rußlands Ansprüche auf Escherkessen, in der Art, wie es solche geltend zu machen suche, nicht ganz stichhaltig seyen; aber ich that diese Aeußerung nicht in Bezug auf den Biren.“ (Hört!)

„Das ehrenwerthe Mitglied (Attwood), nicht zufrieden damit, einen Minister nach dem andern zu stranguliren, hat sich auch noch ganz grundlosen Bemerkungen über die Art hingegeben, wie Lord Durham seine Pflichten als Gesandter zu St. Petersburg erfüllt habe. Niemand kann darüber mit besserer Sachkenntniß sprechen, als ich, da ich es war, mit dem mein edler Freund correspondirte, und mit dem er in Verbindung handelte. Ich erkläre zu Gunsten Lord Durhams, daß er, weit entfernt gleichgültig gegen die Ehre und Interessen seines Landes sich zu zeigen, diesem mit einem Eifer und einer Festigkeit diene, die unmöglich größer seyn konnten. Er hat England sehr wichtige Dienste geleistet, denen die Sanction Sr. verewigten Maj. und für die ihm selbst eine wohlverdiente ehrende Anerkennung zu Theil ward. (Beifall.) Das ehrenwerthe Mitglied selbst hätte die Pflichten eines brittischen Gesandten nicht besser erfüllen können. (Gelächter.) Die Angelegenheit mit dem Biren ist, aus den schon angegebenen Gründen, abgethan; aber der ehrenwerthe Herr irrt sich sehr, wenn er meint, wir wagten den Donner unserer Seemacht nur hören zu lassen, um einen so unbedeutenden Plag wie etwa Venezuela zu schrecken, bebten aber zurück, von einem Staate wie Rußland Genußthuung zu fordern. Ich erinnere an den Vorfall mit dem Schiffe Lord Charles Spencer, das von einem russischen Kreuzer angehalten worden war. Wir remonstrirten bei der russischen Regierung, und diese leisteten den Eignern des Schiffes Schadenersatz. Der Vertrag von Hunkiar-Iskelessi, Sir, ist gleichfalls eine abgethane Sache. Derselbe wurde für eine beschränkte Periode und unter besondern Umständen eingegangen; diese haben sich seitdem geändert, und es ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Rußland und die Türkei die Erneuerung desselben nicht nöthig finden werden. (Hört!) Noch einmal, ich läugne auf das bestimmteste, daß in dem Benehmen der gegenwärtigen Regierung von England irgend etwas liegt, woraus sich beweisen ließe, daß sie gleichgültig für die Interessen, oder unempfindlich für die Ehre der Nation sey. (Beifall.) Ich läugne schlechterdings,

daß durch unsre Politik des Landes Sicherheit vermindert, oder seine Ehre besleckt worden sey. Ich behaupte vielmehr, in keiner früheren Periode war England sicherer vor jedem Uebergriff eines auswärtigen Feindes, und nie stand es höher in der Achtung der Welt als jetzt. (Beifall.) Das ehrenwerthe Mitglied äußerte, England habe sich durch eine Nationalschuld von 800 Millionen Pf. St. gewissermaßen zum ewigen Frieden verpflichtet; aber meint denn daß ehrenwerthe Mitglied, England sey der einzige Staat, dem finanzielle Schwierigkeiten einen Angriffskrieg verbieten? Meint er, Rußland — daselbe Rußland, das er uns als einen Popanz für alle Welt darstellen möchte — befinde sich, was seine Finanzen betrifft, in einer kriegerischen Stellung als Großbritannien? Ich sage ihm, er irrt sich eben so sehr, wenn er glaubt, Rußland könne in diesem Augenblick die Geldmittel zu einem Offenstokrieg aufbringen, als er sich in seiner Behauptung irrt, England würde keinen Devenstokrieg führen können. (Beifall.) Den letzten Krieg gegen Frankreich hat Rußland, wie Jedermann weiß, größentheils mit englischen Subsidien geführt; ohne unsre eilf Millionen hätte es jene 160,000 Mann nicht unter die Waffen bringen können, die ich in den Ebenen der Champagne sah. Seit dem Frieden von 1815 hat Rußland seine Hülfquellen tagtäglich erschöpft. In militärischem Schaugepränge, in Musterungen im Norden und Süden hat es jeden etwanigen Ueberschuß seiner Einkünfte ausgegeben. Es hat freilich viele Truppen unter den Waffen, aber wenn man bedenket, wie schwer es ihm fällt, dieselben mobil zu machen und als Angriffsherr zu benützen, so ergibt sich — das ehrenwerthe Mitglied darf sich darauf verlassen — daß Rußland in keiner Lage ist, die eine andere europäische Hauptmacht beunruhigen könnte. Rußland bietet der Welt gerade so viele Garantien für die Wahrung des Friedens wie England; ja Rußland würde einen andern Krieg, als den der Selbstvertheidigung, schwieriger finden, als England. (Hört!) Da dies meine feste Ueberzeugung ist, so darf ich dem sehr beunruhigten ehrenwerthen Mitgliede für Birmingham wohl die Versicherung geben, daß Scheerneeß wohl nicht wird angegriffen werden, daß es nicht nöthig ist, die Boys an der Küste abzuschneiden (Gelächter), und daß er, wenn es ihm beliebt, bis zum nächsten April, oder auch bis heute übers Jahr sich allnächtlich ruhig schlafen legen kann, ohne fürchten zu müssen, durch die Neugier aufgeweckt zu werden, die russische Flotte habe in der Themse Anker geworfen, und ihr wohlgewaschenes Schiffsvolk paradire durch die Straßen von London.“ (Großer Beifall und Gelächter.)

(5) Nach Vorschrift des 57. § der Statuten der hiesigen allgemeinen Sparcassa werden sämtliche Mitglieder dieses Vereins ersucht, sich zur Prüfung des jährlichen Rechnungsabschlusses, Wahl eines neuen Vorstehers und zu sonstigen Berathschlagungen auf den 5. Februar l. J., als an einem Montag, Nachmittag um 3 Uhr auf dem Rathhause gesamtlich zu versammeln.

Die Direction der Kronstädter allgemeinen Sparcassa. (1)

(6)

in Her  
gebore  
fertigte  
dung be  
nen 3  
ansonst  
heit des

Das 8

(7)

ten P

preis

Die  
dern  
Unser  
nalpr  
ben,  
Anfa  
lan d  
erläß  
groß

1)

125

**(6) Edictal-Vorladung.**

Johann Michael Tischler, Hutmachermeister in Hermannstadt, von seiner Ehegattin Katharina, geborne Bloos, aus Freck gebürtig, bei dem unterfertigten Ehegericht, wegen Desertion auf Ehescheidung belangt, wird vom unten angefügten Tage binnen 3 Monaten hiemit peremptorisch vorgeladen, ansonsten im Richterscheinungsfall auch in Abwesenheit desselben, geschehen wird, was Rechts ist.

Hermannstadt, am 12. Jänner 1838.

**Das Hermannstädter Capitular-Ehegericht.**

Johann Schneider,  
Dechant.  
Michael Klein,  
Syndicus. (1)

hier etablirt und alle Arten Gürtler- und Gelbgießerarbeiten, als: Kelsche, Monstranzen, Lampen, Altarleuchter, Thüerschlöffer, Oliven, Schnallen, Kutschenbeschläge, Pferdegeschirre, Bügeleisen, Leuchter u. dgl. m. sowohl vorräthig hat, als auch Bestellungen um möglichst billige Preise annimmt.

**Joseph Jekely,**

Gürtlermeister,  
wohnt in der Nonnengasse, Nr. 185.

**(8) 2400 Kfl. W. W.**

oder auch weniger, sind gegen hinreichende Sicherheit auszuleihen. Auskunft gibt J. Gött.

**Lotto-Ziehung in Hermannstadt**  
am 13. Jänner:

19, 88, 70, 90, 2.

Die nächste Ziehung ist am 24. Jänner 1838.

**(7) Bekanntmachung.**

Endesgefertigter gibt sich die Ehre einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er sich nun

**Literarische Anzeige.**

Bei

**Johann Spurny,**

Buchdrucker und Schriftgießer in Prag, ist im Verlag und erscheint die bereits sich allgemeiner Theilnahme erfreuende Zeitschrift

**Ost und West,**

**Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben.**

Redacteur: **Rudolph Glaser.** — Herausgeber: **Jakob Samba.**

Jährlich 52 Bogen in Hochquart, Belinpapier, mit 12 Musikbeilagen (Lieder-Compositionen). Pränumerationspreis mit Postversendung halbjährig 3 fl. 54 kr. C. M., wofür das Blatt wöchentlich zweimal versendet wird.

Die über den ganzen Erdkreis sich immer mehr verbreitende Cultur hat auch in den slawischen Ländern literarische Bestrebungen geweckt, die den europäischen Völkern noch nicht genug bekannt sind. Unsere seit dem ersten Juli 1837 erscheinenden Blätter sind dazu bestimmt, nebst vorzüglichen Originalproduktionen belletristischen und populär wissenschaftlichen Inhalts, Berichte über Literatur und Leben, der slawischen Völker und Uebersetzungen aus allen slawischen Literaturen zu bringen, und so den Anfang zu einer literarischen Vermittlung zwischen dem slawischen Osten und Deutschland zu machen. Die von der Redaction an die ausgezeichnetsten Schriftsteller des In- und Auslandes erlassene Aufforderung hat den glänzendsten Erfolg gehabt und die bedeutendsten Blätter haben sich mit großer Anerkennung über die Idee des ganzen Unternehmens und ihre Durchführung ausgesprochen.

„Ost und West“ enthält mit Ausschließung alles Nachdrucks:  
1) Novellen, Sagen, Märchen, ausgewählte größere und kleinere Gedichte, launige Aufsätze.

- 2) Allgemein ansprechende Mittheilungen aus dem Gebiete der Philosophie (insbesondere der Psychologie und Aesthetik) und den Naturwissenschaften.
- 3) Kürzere geschichtliche Darstellungen, Biographien von bedeutendern Literatoren und Künstlern.
- 4) Länder- und Völkergemälde, Reiseeskizzen.
- 5) Uebersetzungen ausgezeichnete Produktionen der böhmischen, russischen, polnischen und illyrischen (d. i. kraienerischen, kroatischen, dalmatinischen und serbischen) Literatur, mit besonderer Berücksichtigung der Volkspoesie.
- 6) Correspondenzen. — Von Zeit zu Zeit Kritiken über bedeutende Erscheinungen der slawischen und deutschen Literatur und über die Leistungen der Prager Bühne. — Kleinere interessante Notizen. — Die bis jetzt erschienenen 24 Bogen von „Ost und West“ haben unter Andern folgende interessante Mittheilungen gebracht: Epistel an den Redacteur und „Der Raja und sein Arzt“, eine Episode aus einem neuen Romane, von W. Alexis. — Kojata, ein russisches Märchen. — Aphorisme und eine erotische Stelle aus einem neuen noch ungedruckten Romane, von Georg Grafen von Buquoy. — Ideen zur Geschichte der Menschheit, von F. W. Carové. — Ueber die Rusalken, von Schafarik. — Goethe's 83. Geburtstag, und über Kaulbachs Carton: Die Hunnenschlacht, von Friedr. Förster. — Heirathsangelegenheiten, ein Gemälde aus dem Ukrainer Volksleben, von Somow. Nach dem Russischen — Zwei Gespräche mit Beethoven, von W. J. Tomaschek. — Mittheilungen über böhmische Alterthümer. — Aphorismen über Literatur, von Rudolph Glaser. — Besuche in der Prager Irrenanstalt, von B. P. Weber. — Ueber die Wenden, von Jordan. — Plan und dritter Act der Tragödie: Die Opfer des Schweigens, von K. Zimmermann. — Kelsch-Wei, russische Erzählung von Kamensky, übersetzt von J. Purkinje. — Ueber Wesen und Zweck der Philosophie, von Franz Erner. — Codrington, biographische Skizze, von K. Falkenstein. — Der Liebende, Bruchstücke einer Idylle, von K. E. Ebert. — Bruchstücke eines Tagebuches, von Jauper. — Puschkin, von Polewoj; aus dem Russischen übersetzt von A. Hansgirk. — Wiedersehen, Erzählung von Maximilian Heine. — Bilder aus dem nordeutschen Volksleben, von H. Klénke. — Epistel an den Redacteur von den Ufern des Dniesters, von J. P. Raubek. — Die Seelen in den Steinbildern, Sage aus uralter Slawenzeit, von W. Müller. — Etwas über die freien slawischen Völkerstämme in Türckisch-Albanien, von Wend. — Dramatische Contouren, von W. A. Gerle. — Einfluss der Sage und des Volksliedes auf die polnische Literatur. Nach M. Czajkowskij. — Ueber das Mosaikbild an der Prager Domkirche, von E. Gurk. — Reiseeskizzen, von L. Ritter von Rittersberg. — Gedichte von F. Bach, K. E. Ebert, Juliane Ebert, E. Ferrand, L. A. Frankl, Jarno, A. Kahlert, H. Kletke, L. Keland, L. Ritter von Rittersberg, F. von Sallet, J. Tandler, J. N. Vogl. — Rhythmische Uebersetzungen aus dem Französischen (von F. Freiligrath), Portugiesischen (von Appollonius von Maltis), Hebräischen (von K. Austerlitz), Dalmatischen (von J. Wenzig), Kleinrussischen und Polnischen (von M. Jialka), Russischen und Slowakischen (von K. Sabinsky). — Correspondenzen aus Paris, Rom, Salzburg, Berlin, Breslau, Stuttgart. — Notizen über böhmische, illyrische, russische, polnische und englische Literatur. — Berichte über Leistungen der Prager Bühne etc. — Fünf Musikbeilagen von W. J. Tomaschek, L. Ritter von Rittersberg und A. Habern. — Außer den im Inhaltsverzeichnisse genannten hat „Ost und West“ noch folgende außer östreichische Mitarbeiter: Anielewski, A. Beck, F. Bellegho, Ad. von Bornstedt, E. v. Bülow, Burrmeister, Lysar sammt Gemahlin, W. v. Chezy, Coreek, Eckermann, E. Ferrand, G. Flügel, H. Hagendorff, M. Heine, Th. Hell, R. Heller, Th. Kind, H. König, F. G. Kühne, H. Künzel, H. Kurz, H. Laube, Feodor Löwe, Th. Mügge, K. Redl, L. Schefer, G. Schlesier, R. Schumann, H. Smidt, Barnhagen von Ense, K. Weichselbaumer, E. Willkomm, W. Zimmermann.

Schließlich fordern wir die deutschen und slawischen Schriftsteller auf, unsere Blätter auch fernerhin mit ihren Beiträgen zu beehren. Correspondenznachrichten bitten wir durch die Post, andere Aufsätze auf dem Wege des Buchhandels zu übersenden.

Auch wird auf diese empfehlenswerthe Zeitschrift in der Buchhandlung des Herrn Wilhelm Nemeth in Kronstadt Pränumeration angenommen.